

Swanns Vergeltung

SHIRA
ANTHONY

BELOVED





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) November 2020

Für die Originalausgabe:

© 2018 by Shira Anthony

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Swann's Revenge«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2020 by Cursed Verlag, Inh. Julia Schwenk

beloved ist ein Imprint des Cursed Verlags

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: CPI Deutschland

Lektorat: Debora Exner

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-295-2

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

SHIRA ANTHONY

Swanns Vergeltung

Aus dem Englischen
von Lisa Schnack

Für alle Träumer, die nichts mehr lieben als ein Happy End.
Danke, dass ihr lest, was ich mir selbst von Herzen wünsche.

Prolog

Fünfzehn Jahre zuvor

»Hey, Jimmy!«, rief Carl, der ein paar Meter entfernt in der Reihe der Posaunen stand. »Die *PS2*, die ich bestellt habe, wurde endlich geliefert. Lust auf ein Probespiel?«

An der Seitenlinie, wo er mit ein paar anderen Footballspielern saß, lachte Van leise auf. Wie ein Papagei wiederholte er: »Lust auf meinen Schwanz, Jimmy? Er ist wirklich lecker.«

Jimmy stieg die Hitze in die Wangen. Er fischte ein fast sauberes Papiertaschentuch aus seiner Hosentasche, putzte sich die Nase und tat, als hätte er nichts gehört.

»Fick dich, Vanny, du Muschi«, schoss Carl zurück.

Darüber brachen ein paar der anderen Spieler in Gelächter aus.

»Du kannst mich mal an meinem heißen Arsch lecken, Thurston.« Van streckte den Hintern raus und rieb mit der Hand darüber, während er genießerische Schmatzgeräusche von sich gab. »Für dieses Vergnügen sollte ich dich und Zebby eigentlich zur Kasse bitten.«

Jimmy hasste es, wenn sie ihn so nannten, aber er hatte sich daran gewöhnt. Carl gab mit seinen fast 140 Kilo verteilt auf über 1,82 Meter eine gewaltige Erscheinung ab und könnte die meisten der Typen wahrscheinlich windelweich prügeln. Aber Jimmy maß nur knappe 1,70 Meter und wusste es daher besser, als den Footballspielern eine freche Antwort an den Kopf zu werfen.

»Zebulon!«, rief Mr. Peterson, der Dirigent der Marschkapelle. »Was glaubst du eigentlich, wozu du hier bist? Du sollst dich mit den anderen an der Zwanzig-Yard-Linie aufstellen.«

Jimmy hatte nicht einmal mitbekommen, dass die anderen Hornbläser weitermarschiert waren. Die Footballspieler nahmen das zum Anlass, sich weiter über ihn lustig zu machen.

Er ignorierte ihr Gelächter, eilte hinüber zum Rest der Bläser und wünschte, er könnte im matschigen Rasen versinken und einfach verschwinden.

»Kommst du mit zu mir?«, wollte Carl wissen, als sie ungefähr eine Stunde später zum Übungsraum des Orchesters zurückgingen.

»Na klar.« Er würde die Hausaufgaben bei Carl erledigen. »Ich muss nur meine...«

»Unglaublich, wie du diesen letzten Ball gefangen hast«, sagte Gerry zu Danny. Er und ein paar andere Spieler überholten die Musiker auf dem Weg zur Umkleidekabine.

»Danke.« Dannys Lächeln wirkte aufgesetzt. Etwas schief geraten, war es sogar noch niedlicher. Danny sah aus wie ein ganz normaler Typ, wenn er so lächelte. Auf diese etwas unbeholfene Art, als fühlte er sich ein wenig unbehaglich. Dann wirkte er wie irgendein beliebiger Typ. Und nicht wie der beliebteste Kerl der Schule.

Jimmy tastete nach dem eselsohrigen Stück Papier in seiner Hosentasche wie nach einem Talisman, immer noch überrascht darüber, dass Carl mit ihm befreundet sein wollte. Schließlich hatte er Carl in der Woche zuvor anvertraut, dass er schwul war.

»Natürlich magst du ihn«, hatte Carl ihm erklärt, als Jimmy ihm mit quietschender Stimme seine Schwärmerei für Danny gestanden hatte. »Die ganze Schule mag ihn. Das macht dich noch lange nicht schwul. Außerdem, du weißt, wie die drauf sind. Falls sie dich dabei erwischen, wie du sie während der Probe anstarrst...«

Jimmy hatte Carl nicht widersprochen, konnte jedoch den Blick nicht von Danny abwenden, der mitten in einer Gruppe von Spielern stand. Prüfend betrachtete er sein Spiegelbild in einem der Schulfenster und betete darum, dass die getönte Pickelcreme, die seine Mutter ihm besorgt hatte, nicht allzu sehr auffiel. Seine Mutter hatte darauf bestanden, dass er sie auftrug. Hoffentlich deckte das Zeug die schlimmsten Pickel ab.

Danny lächelte Jimmy im Vorbeigehen zu. Dabei schien sich seine Miene aufzuhellen und sein Lächeln wirkte ehrlicher als vorhin. Zumindest kam es Jimmy so vor.

»Hey, Jimmy. Mr. Crowley meinte, du würdest mir vielleicht deine Notizen zu Analysis von der Mathestunde am Freitag borgen.«

»Tat... Tatsächlich?« Jimmy sah zu Carl hinüber, der den Kopf schüttelte.

»Wir hatten dieses Fernsehding«, erklärte Danny. »Deshalb konnte ich nicht zum Unterricht kommen und...«

»Du willst doch nicht wirklich mit Zebby abhängen, oder?«, unterbrach ihn Mark Cowell, der links neben Danny herlief.

»Na ja, ich...«

»Zebby.« Gerry beugte sich vor, bis sein Gesicht nur noch Zentimeter von Jimmys entfernt war, »hau ab. Danny will mit Schwulen nichts zu tun haben.«

»Gerry, ich...«, setzte Danny an.

»Zisch ab, Zebby«, befahl Mark. »Oder sollen wir dich stattdessen Debby nennen?« Er lachte und versetzte Jimmy einen Stoß vor die Brust. Rückwärts taumelnd stolperte Jimmy über irgendjemandes Fuß und landete in einer Pfütze. Die Footballspieler – alle außer Danny – prusteten los und brachen in Gelächter aus.

»Hey, alles in Ordnung?«, erkundigte sich Carl.

Jimmy wischte den Matsch vom Schalltrichter seines Instruments. »Ja. Alles gut.«

»Sind die nicht süß zusammen?«, fragte Mark mit mädchenhafter Piepsstimme. »Zum Kotzen, oder?«

Jimmy konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten. Als wäre es nicht schon schlimm genug, dass das ganze Footballteam – natürlich inklusive Danny – gesehen hatte, wie er auf den Hintern gefallen war, musste er jetzt auch noch vor ihren Augen anfangen zu heulen. Er wollte sterben. Einfach verschwinden.

»Ooh, schau mal, Danny«, fuhr Van fort. »Zebby flennt. Tust du doch, Zebby, oder? Möchtest du ein Taschentuch, damit du dir die Nase putzen kannst?« Er warf ein versifftes Handtuch nach Jimmy, der es wegschlug.

»Van, ich will wirklich nicht...«

»Verfickte Arschlöcher«, zischte Carl.

Jimmy wusste, dass Carl ihm helfen wollte, kam sich deswegen aber nur noch jämmerlicher vor. Hilflloser als je zuvor. Hauptsächlich, weil er tatsächlich Hilfe nötig hatte. Die Tränen rannen ihm nun zahlreicher die Wangen hinunter. So sollte Danny ihn nicht sehen, mit laufender Nase und verquollenen Augen. Doch als sich ihre Blicke für einen Moment trafen, las er statt der erwarteten Verachtung etwas ganz anderes in Dannys Augen. Mitleid? Anteilnahme?

Aber warum sollte Danny sich dafür interessieren, wie es Jimmy ging? Schließlich war Jimmy genau das, wofür Van und die anderen Jungs ihn hielten: eine Schwuchtel, ein Homo, einer vom anderen Ufer. Einer, der niemals beliebt sein würde.

Die Footballspieler steigerten sich immer mehr in ihr Gelächter hinein.

»Lass uns hier verschwinden.« Carl zog Jimmy zum Eingang des Übungsraums des Orchesters.

»Ich steh auf deinen Look, Zebby.« Van zeigte auf Jimmys schlammverdreckte Jeans. »Sieht aus, als hätte ein Hund sein Geschäft auf deinem armseligen Arsch verrichtet. Aber so eine Scheiße geschieht Typen wie dir nur recht.«

Es schnürte Jimmy die Kehle zu. Als würde ihn jemand würgen. Er keuchte und hustete, und immer noch hinterließen die Tränen brennende Spuren auf seinem Gesicht. Panik stieg in ihm hoch, als er nach seinem Inhalator tastete und ihm aufging, dass er ihn in seinem Instrumentenkoffer vergessen hatte.

»Schon gut, Jimmy. Atme einfach weiter.« Carl drückte ihm etwas in die Hand. Den vermissten Inhalator, wie Jimmy einen Moment später feststellte. Nach einigem Röcheln und Prusten gelang es ihm endlich, die Lippen darum zu schließen und den Pumpmechanismus zu bedienen. Schon leicht benommen, würde er keine weitere Minute durchhalten, bevor er ohnmächtig werden würde.

Endlich entfaltete die Medizin ihre Wirkung und Jimmy schnappte nach Luft, während Carl ihm nervös auf den Rücken klopfte. »Alles in Ordnung?«

Jimmy nickte, brachte jedoch kein Wort heraus. Dafür schämte er sich zu sehr. Er folgte Carl durch die Tür zum Übungsraum.

»Zebby, Zebby, Zebby«, hallten die spöttischen Rufe der anderen hinter ihm durch den Flur.

Jimmy schob eine Hand in die Hosentasche. Wenn er den Tagebucheintrag berührte, den er vor Monaten geschrieben hatte, ging es ihm bestimmt gleich besser. Er kannte jede Zeile auswendig, aber das spielte keine Rolle.

Die Seite war verschwunden.

»Geht's dir gut?«, hakte Carl nach.

»Hast du zufällig ein Stück Papier gesehen?« Jimmy klopfte das Herz bis zum Hals. Ihm wurde schwindelig. Übel.

»Papier? Nö.« Carl runzelte die Stirn. »Hausaufgaben?«

Jimmy schüttelte den Kopf. »Ich muss es wiederfinden.« Er legte sein Horn auf dem nächstbesten Tisch ab und stürzte zur Tür hinaus, ungeachtet der Enge in seiner Brust.

Die Sonne ging bereits über dem Fußballfeld unter, als Jimmy auf Knien den Bereich unter der offenen Tribüne und entlang des Zauns absuchte, wo das Gras nicht gemäht worden war. In dem Eintrag hatte er sein Herz ausgeschüttet. Dem Tagebuch alles anvertraut, was er nicht mal Carl erzählen konnte, geschweige denn Danny. Neue Tränen brannten ihm in den Augen, während er die weggeworfenen Bonbonpapierchen und alten Hausaufgabenhefte durchwühlte, die sich unter den Aluminiumsitzen angesammelt hatten.

Nichts.

»Hey.« Carls Stimme brachte Jimmy in die Gegenwart zurück. »Es wird dunkel. Egal, wonach du suchst, was hältst du davon, wenn wir morgen zusammen weitersuchen?«

Jimmy wischte sich mit dem Handrücken über die Augen und nickte. Dann folgte er Carl zurück zum Gebäude. Ihm war bang ums Herz, und das Gefühl breitete sich langsam in seine Arme und Beine aus. Er wollte sterben. Sich verstecken.

Gerade als er durch die Tür trat, entdeckte er eine Gestalt, die in der Nähe des Eingangs zur Umkleidekabine am Zaun lehnte. Dunkelheit und Tränen verschleierten seine Sicht, sodass er sich nicht ganz sicher sein konnte, aber er hegte den Verdacht, dass es Danny war.

»Jimmy? Kommst du?«, wollte Carl wissen.

»Ja.« Jimmy spähte noch einmal zu der Gestalt hinüber, doch wer auch immer es gewesen sein mochte, war verschwunden.

Kapitel 1

Graham Swann schwang sich auf sein Rennrad. Die Sonne stand schon so hoch am Himmel, dass die feuchte Shorts lange vor Beginn des Schlusslaufs getrocknet sein würde.

Nebel bildete sich über dem Asphalt und verwandelte die Bäume zu beiden Seiten der Rennstrecke in verschwommene Umrisse. Nach den ersten drei Meilen kam der Cape Fear River in Sicht. Funkelnd spiegelte sich das Licht auf der Oberfläche und durchdrang den trüben Nebelschleier.

Der Fahrer vor Graham wurde langsamer, um schnell einen Schluck zu trinken. Graham erkannte ihn an seinem unglaublich durchtrainierten Körper und den türkisfarbenen Streifen an der Seite der Triathlon-Shorts. Auf Oberarmen und Waden trug der Mann seine Teilnehmernummer – 247 – und sein Alter. Mit 32 war er genauso alt wie Graham. Sie waren in derselben Schwimmergruppe gestartet, aber der Typ hatte das Ziel einige Minuten früher erreicht. Was angesichts seiner starken Schultern und der muskulösen Brust keine Überraschung war.

Für die nächsten Meilen hielt Graham das Tempo, indem er Nummer 247 auf den Fersen blieb. Mehr als einmal musste er sich daran erinnern, dass es nicht darum ging, den knackigen Hintern von 247 zu bewundern, sondern um das Erreichen der Ziellinie. Er biss sich auf die Wange, als er sich dabei erwischte, wie er sich die Lippen leckte. Tri-Shorts überließen nichts der Vorstellungskraft.

247 fuhr etwas langsamer als Graham. Doch bei einem Triathlon dieser Länge kam es darauf an, ein möglichst gleichmäßiges Tempo zu halten. Ein paar Meter vor der Markierung auf halber Strecke gab Graham sich einen Schubs und zog vorbei. Nummer 247 winkte ihm zu und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln, das

dafür sorgte, dass Grahams Magen einen Salto schlug. Kastani-
enbraune Locken lugten in 247s Nacken unter dem Helm hervor,
und Graham hätte zu gern gewusst, von welcher Farbe die Augen
hinter der verspiegelten Brille waren.

Konzentrier dich! Graham trat härter in die Pedale. An der Vier-
zig-Meilen-Markierung überholte er einige weitere Fahrer und
konnte bereits ein paar der jüngeren Konkurrenten sehen, als er in
die Übergangszone einfuhr.

Die letzten paar Meter bis zum Fahrradständer schob er das Rad,
tauschte seine Fahrrad- gegen Laufschuhe, und ein paar Sekunden
später schlugen seine Füße bereits auf dem Asphalt auf. Die war-
me Brise roch salzig und er wünschte, er hätte guten Gewissens ei-
nen Urlaub in Terris Strandhaus einschieben können. Hoffentlich
entspannte sich die Lage im Büro ein bisschen, wenn die neuen
Mitarbeiter nächste Woche anfangen.

Konzentrier dich! Wenn er sich nicht für die Dauer dieses kürze-
ren Wettkampfs konzentrieren konnte, wie sollte er dann einen
Ironman-Triathlon bewältigen?

Kaum hatte er den Gedanken zu Ende gedacht, fiel ihm auf,
dass sich jemand an seine Fersen geheftet hatte. Ein Blick über die
Schulter verriet ihm, dass Nummer 247 sein Tempo von einer Mei-
le in sieben Minuten wie ein Kinderspiel aussehen ließ. Graham
winkte ihm zu. 247 erwiderte die Geste und lief schneller, passte
sich Grahams Rhythmus an.

Großartig. Graham wappnete sich innerlich für den wohl bevor-
stehenden Small Talk – übliche Themen waren die Hitze oder das
letzte Rennen des anderen –, doch umsonst. Stattdessen grinste
247 ihn nur an und lief einfach weiter hinter ihm her. Er hielt einen
angenehmen Abstand, was Graham zu schätzen wusste.

Als sie sich der Zwölf-Meilen-Markierung näherten, stolperte
die Frau, die ungefähr eine Viertelmeile vor ihnen gelaufen war.

Graham sah sich nach einem freiwilligen Helfer für die Frau um,
doch es war keiner in Sichtweite. 247 legte einen Sprint hin, der

Graham in Atemnot brachte. Hatte er die ganze Zeit vorgehabt, Graham hinter sich zu lassen? Aber statt weiterzulaufen und einen Freiwilligen aufzutreiben, rannte 247 zu der Frau und kniete sich neben ihr hin.

So schnell, wie 247 gelaufen war, hätte er wahrscheinlich einen Medaillenplatz in ihrer Altersgruppe errungen. Dass jemand nur ein paar Meilen vor der Ziellinie anhielt, kam so gut wie nie vor.

»Alles in Ordnung?«, erkundigte sich 247. »Können Sie aufstehen?«

Die Frau schüttelte den Kopf und zuckte zusammen, als sie sich den Knöchel rieb.

»Da vorne muss es einen Helfer geben«, sagte 247 zu Graham. »Ich bleibe bei ihr. Würden Sie Bescheid sagen, damit ihr jemand zu Hilfe kommt?«

»Ich... Ja, sicher.« 247 blieb bei ihr? Dadurch verlor er jede Chance auf einen Rang.

Nicht mein Problem. Trotzdem bewunderte Graham den Kerl. Die meisten Teilnehmer an dieser Art von Wettbewerb nahmen den Wettkampf sehr ernst. Und so fit, wie 247 war...

»Danke!«, rief ihm 247 hinterher, als Graham die beiden hinter sich ließ.

Eine halbe Meile weiter die Straße hinunter winkte Graham einen freiwilligen Helfer heran und erklärte ihm die Situation. Und sogar noch während des Endspurts dachte er an 247.

Eine halbe Stunde später setzte er sich an die Ziellinie und verschlang einen faden Bagel und eine Banane, die er sich von einem der Tische mit Erfrischungen geschnappt hatte. Beides schmeckte erstaunlich gut, allerdings hatte er vor dem Wettkampf auch nicht viel runterbekommen. Die Banane war fast aufgegessen, als 247 die elektronische Ziellinie überquerte. Er musste Graham erspäht haben, denn er nickte und lächelte ihm zu, bevor er zu einem älteren Mann hinüber joggte, der ihn mit einem High Five und einer festen Umarmung begrüßte. Die große Ähnlichkeit ließ vermuten, dass es sich um seinen Vater handelte.

247 schob sich die Sonnenbrille auf den Kopf, und Graham erhaschte einen Blick auf seine außergewöhnlich blauen Augen. Zu seiner Überraschung überkam ihn das starke Gefühl eines Déjà-vus. Waren sie sich schon einmal begegnet? Graham überlegte, kam jedoch nicht darauf, ob er ihn von einem anderen Wettkampf kannte.

Nein. Du würdest dich an ihn erinnern.

In dem Moment stieß eine Läuferin mit ihm zusammen.

»Tut mir leid.« Sie lächelte ihn an.

»Macht nichts.« Graham warf einen Blick zur Ziellinie, doch 247 war in einer Gruppe von Gratulanten verschwunden.

Die Frau zögerte für einen Moment, als wollte sie noch etwas sagen, änderte dann aber ihre Meinung und ging weiter. Graham seufzte erleichtert auf. Er hatte sich noch nie wohlgeföhlt, wenn ihm eine Frau – oder ein Mann – Aufmerksamkeit entgegenbrachte, und war froh, dass er sich keine Ausflüchte einfallen lassen musste, um einer Unterhaltung aus dem Weg zu gehen.

Einige Zuschauer brachen in Jubel aus und schwenkten Kuhglocken, als ein paar weitere Läufer ins Ziel kamen. Zeit zu gehen. Graham bahnte sich einen Weg zur Übergangszone, in Gedanken bei 247 und der Frage, wie dessen volle Lippen schmecken mochten. Bei der Vorstellung wurde es eng in seiner Hose, sodass Graham tief durchatmete.

Nachdem er sich frisch gemacht hatte, würde er das Rad verladen, in Terris Haus eine Dusche nehmen und sich vor der After-Race-Party in der Innenstadt von Wilmington kurz hinlegen. Mit ein bisschen Glück würde 247 sich dort blicken lassen.

Kapitel 2

»Dritter Platz in meiner Altersgruppe«, berichtete Graham. Terri hatte angerufen, als er sich gerade an einem der Tische niedergelassen hatte.

»Toll«, rief sie durch den Lautsprecher. »Hab ich's doch gewusst. Du musstest nur hart genug trainieren, damit du auf dem Treppchen landest.«

»Danke. Ich wäre als Vierter ins Ziel gekommen, wenn der Typ vor mir nicht angehalten und jemandem geholfen hätte.« Graham beschwor das Bild von 247s Oberschenkeln herauf und wie sie sich angespannt hatten, als er sich neben der verletzten Läuferin hingekniet hatte. Schnell sah er sich im Zimmer um. 247 war nicht aufgetaucht.

»Deshalb ist es nicht weniger beeindruckend«, versicherte ihm Terri. »Du nimmst erst seit ein paar Jahren an Wettkämpfen teil. Dafür wäre der vierte Platz immer noch erstaunlich gut gewesen. Wann fährst du zurück nach Raleigh?«

»Morgen irgendwann.«

»Darüber haben wir doch gesprochen, Graham. Du solltest ein bisschen länger bleiben. Das Haus ist die ganze Woche nicht belegt, und du hast seit mehr als einem Jahr keinen Tag freigenommen.«

»Die Frischlinge fangen am Montag an«, entgegnete er. »So sehr es mir auch widerstrebt, ich muss da sein und sie in der Firma willkommen heißen. Ich meine, mich erinnern zu können, dass du mir eine Standpauke gehalten hast, weil ich dies das letztes Mal nicht gemacht habe.«

»Mir kommen gleich die Tränen«, erwiderte sie. »Endlich hörst du mal auf mich.«

»Als ob.«

»Trotzdem, du hast Urlaub nötig. Sie würden sich bestimmt genauso freuen, wenn du sie nächste Wo...«

»Danke, dass du den Kühlschrank vollgepackt hast«, unterbrach er sie.

Sie seufzte theatralisch. »Gern geschehen. Denk bitte dran, den Rest mit nach Hause zu nehmen, damit Mrs. Martin nicht das ganze Haus dekontaminieren muss.«

»Verstanden. Keine Dekontamination.«

Irgendwo in der Nähe lachte jemand laut auf. »Ich mach mal Schluss. Freibier und Pizza warten und ich bin am Verhungern.«

Sie seufzte. »Geh schon. Und hab zur Abwechslung mal ein bisschen Spaß.«

»Werd ich haben.« Wahrscheinlich eher nicht. Normalerweise schnappte er sich ein paar Stücke durchgeweichter Pizza, spülte sie mit einigen Flaschen Bier hinunter und machte sich wieder auf den Heimweg.

»Wir sehen uns am Montag«, verabschiedete sich Terri.

»Bis dann.« Er beendete den Anruf und legte das Handy auf den Tisch.

»Ist der Platz schon besetzt?«

Graham war es am liebsten, wenn er so wenig wie möglich mit anderen Leuten zu tun hatte. Deshalb überlegte er sich eine Entschuldigung, die seinen schnellen Aufbruch erklären würde.

»Eigentlich...«

Er sah auf und erstarnte. 247 lächelte auf ihn hinunter.

Grahams Puls raste los wie ein Läufer an der Startlinie. »Jetzt schon.« Er deutete auf den Stuhl neben sich und gab sein Bestes, damit man ihm nicht ansah, wie glücklich er darüber war, den Typen wiederzusehen – er hatte schon vor Jahren gelernt, dass es immer am besten war, wenn man sich cool gab.

247 setzte sich und hob die Bierflasche, die er in der Hand hielt. Graham stieß mit seiner eigenen an.

»Auf ein großartiges Rennen«, bemerkte 247.

»Auf ein großartiges Rennen.«

»Ich bin Dan.« 247 reichte ihm die Hand. Sein Handschlag war warm, fest und dauerte gerade lang genug, um Graham wissen zu lassen, dass Dan ebenfalls interessiert war.

»Graham.«

»Schön, dich endlich kennenzulernen.« Dans Lächeln wirkte warm und einladend. Fast vertraut.

»Finde ich auch.«

Dan nahm einen tiefen Zug von seinem Bier.

»Sind wir uns schon mal begegnet?«, wollte Graham wissen, als die Neugier die Oberhand gewann. »Vielleicht bei einem anderen Wettkampf?«

»Glaub nicht.« Dans blaue Augen funkelten vergnügt. »Das war mein erster in dieser Gegend. Abgesehen davon würde ich mich bestimmt an dich erinnern.«

Sein Erinnerungsvermögen war vielleicht nicht das beste, aber Graham gefiel die Antwort. »Wie geht es der Frau, der du geholfen hast?«

»Sie wird bald wieder in Ordnung sein. Die Zerrung war nicht allzu schlimm.« Er zuckte mit den Schultern. »Sie ist nur falsch aufgetreten. Echt traurig. Sonst wäre sie wahrscheinlich die Erste in ihrer Altersgruppe geworden.«

»Und du hättest mich mühelos geschlagen«, stellte Graham fest. »Wirklich nett von dir, dass du ihr geholfen hast.«

»Keine große Sache. Mir kommt es bei diesen Wettkämpfen nicht drauf an, ob ich auf dem Treppchen lande oder nicht. Mir gefällt der Gedanke, dass auch jemand für mich angehalten hätte, wenn ich in der Situation gewesen wäre.«

Das gab Graham zu denken. Er hätte auf jeden Fall einen Freiwilligen zu Hilfe geholt, aber er hätte mit ziemlicher Sicherheit nicht wegen der Frau angehalten, und übrigens auch nicht für Dan. »Du machst das schon seit einer Weile, nehme ich an.«

Dan nickte. »Seit dem College. Hab so lange trainiert, bis ich vor ein paar Jahren den Ironman geschafft habe. Aber ich mag die kürzeren Rennen lieber. Wie sieht's bei dir aus?«

»Eine Freundin von mir nimmt an Wettkämpfen teil«, erklärte Graham. »Sie meinte, ich sollte es mal mit Triathlon versuchen. Hat ein paar Jahre gedauert, bis ich im Schwimmen gut genug

war, aber vor drei Jahren hab ich an meinem ersten Halb-Triathlon teilgenommen. Ich hoffe, dass ich nächstes Jahr fit genug für den Ironman bin.«

»Guter Plan.«

»So gut auch wieder nicht«, gab Graham zu. »Ich hab ein Riesenproblem damit, genug Zeit zum Trainieren freizuschaukeln.«

»Das Gefühl kenne ich. Mittlerweile trainiere ich meistens noch vor dem Morgengrauen, wenn überhaupt. Und dann auch nur auf dem Heimtrainer im Keller.«

Graham lachte leise. »Ist bei mir genauso.« Wenigstens bot das Fitnessstudio in dem Gebäude, in dem er wohnte, eine großartige Aussicht auf die Innenstadt von Raleigh. Von dort hatte er schon einige Sonnenaufgänge beobachtet.

»Einen wahren Triathleten erkennt man angeblich daran, dass er seinen Tri-Anzug unter der Arbeitskleidung trägt, falls er ein paar Extraminuten zum Trainieren abzweigen kann.«

»Daran, und an der hübschen Bräune, die da aufhört, wo deine Shorts anfangen.« Graham schüttelte lachend den Kopf.

»Aber ein billiges Bier und ein paar Stück lausige Pizza nach dem Wettkampf sind den Aufwand wert.« Dan hob seine Flasche und schüttelte sie, bevor er sie wieder abstellte. »Ich brauche noch eins.«

»Ich kenne ein Restaurant, wo sie besseres Bier und die besten frischen Austern der Stadt servieren«, sagte Graham daraufhin. Die Party neigte sich schon dem Ende zu und der Gedanke an ein weiteres *Budweiser* reizte ihn nicht besonders.

»Ich bin dabei.« Der Druck von Dans Oberschenkel an seinem stieg Graham zu Kopf und er lehnte sich in die Berührung hinein. Dabei rutschte er auf seinem Stuhl hin und her, um in der Hose Platz für seine Erektion zu schaffen. Dan war definitiv für mehr als nur Drinks zu haben. Er wäre Grahams erster One-Night-Stand, den er bei einem Wettkampf aufgerissen hatte.

Sie verließen die Bar zur Front Street und genossen die kühle Brise, die vom Fluss herüberwehte. Bis zu *Randy's Sea Dog* waren

es nur drei Blocks die Straße hinunter. Das Restaurant war bereits sehr gut besucht, doch sie fanden eine freie Nische am Fenster. Sie mussten sich ziemlich hineinquetschen, da der Platz für zwei Männer ihrer Größe recht knapp bemessen war. Aber so eng an Dan gepresst zu sitzen, machte den Abend gleich noch viel interessanter.

»Was kannst du empfehlen?«, erkundigte sich Dan, nachdem der Kellner ihre Getränkebestellung aufgenommen hatte.

»Die hiesigen Austern sind erstaunlich gut und die Garnelen sind unschlagbar. Die sind auch von hier.«

»Klingt großartig.«

Dan schloss den Mund um eine Auster, und seine Augen funkelten verschmitzt, als er sie übertrieben anzüglich aus der Schale saugte. Er leckte sich über die vollen Lippen und sah Graham in die Augen. Jedes Mal stellte Graham sich vor, was Dan wohl mit diesem sündigen Mund anstellen würde, wenn sie allein und nackt wären.

Zwei Stunden später, nachdem sie einige Pfund Garnelen gepult und verputzt und ein paar weitere Bier getrunken hatten, machten sie sich auf den Weg zum River Walk. Dunkel und still lag der Cape Fear River vor ihnen, als sie nach dem Schlachtschiff *North Carolina* am anderen, weit entfernten Ufer Ausschau hielten.

»Im Dunkeln wirkt es viel imposanter«, stellte Dan fest. »Mein Urgroßvater hat im Zweiten Weltkrieg auf so einem Schiff gedient. Ich habe bisher nichts Größeres gesegelt als eine winzige Jolle.«

»Die Zeiten haben sich geändert.« Zum Glück, denn Dan beugte sich für einen heißen Kuss zu ihm hinunter, was in den Vierzigerjahren undenkbar gewesen wäre. Zumindest in der Öffentlichkeit. Graham legte die Hände auf Dans Hüfte und zog ihn näher zu sicher heran, während er Dans Mund mit der Zunge erforschte. Dan strich mit einer Hand über Grahams Hintern und drückte zu, woraufhin Graham freudig aufstöhnte.

Als sie sich voneinander lösten, waren beide außer Atem. Dan presste einen Oberschenkel zwischen Grahams Beine und gegen

seinen Schwanz. Im Gegenzug ließ Graham eine Hand unter Dans Shirt gleiten, strich mit den Fingern über seinen Bauch nach oben und kniff ihn fest in die aufgerichtete Brustwarze, die er dann zwischen Daumen und Zeigefinger hin und her rollte.

»Oh, verdammt«, zischte Dan.

Graham zog die Hand weg und sein Gelächter hallte von einem der Gebäude wider. »Ich habe ein Haus am Strand«, wisperte er an Dans Hals. »Vielleicht sollten wir die After-After-Party dorthin verlegen.«

Dan nickte lachend. »Bin dabei.«

In einvernehmlichem Schweigen gingen sie zu dem Parkhaus neben dem Gebäude, in dem die Wettkampfparty stattgefunden hatte. Graham presste Dan gegen die Wand des Fahrstuhls, kaum dass die Türen sich geschlossen hatten, umfasste Dans Hinterbacken und packte fest zu. Jeder war mal dran, das war nur fair.

»In welchem Stockwerk hast du geparkt?« Dan grinste.

»Im obersten.« Die Versuchung, Dan vorzuschlagen, dass sie einfach weiter mit dem Fahrstuhl hoch und runter fahren, war groß, aber dann hörte Graham, wie eine Autotür zugeschlagen wurde, und entschied, dass sein Auto die bessere, viel privatere Alternative war. Er drückte den Knopf für den vierten Stock und der Aufzug setzte sich in Bewegung. Graham lehnte sich mit dem Rücken gegen die Türen und vergrub die Finger in Dans Hintern, während Dan die ersten Knöpfe von Grahams Shirt öffnete.

Lachend taumelten sie aus dem Fahrstuhl, als er endlich anhielt.

»Ich schätze mal, das ist deins.« Dan zeigte auf das einzige Auto auf diesem Stockwerk.

Graham nickte und öffnete einen Moment später die Fahrertür. »Das wird ein bisschen eng«, gab er zu, nachdem er beide Sitze so weit wie möglich nach hinten geschoben hatte.

Dan grinste. »Genug Platz für das, was mir vorschwebt.« Er zog Grahams Shirt aus der Hose, sodass seine Brust entblößt wurde.

»Wir könnten uns dafür jede Menge Ärger einhandeln.«

Dan wirkte kein bisschen besorgt. Und dank der späten Stunde und des ansonsten leeren obersten Stockwerks bestand kaum die Gefahr, dass irgendjemand sie sehen würde. Aber ganz auszuschließen war es nicht, was Grahams Begierde nur noch mehr befeuerte.

Dan drückte Graham auf einen der Sitze, öffnete die Beifahrertür und beugte sich zu ihm hinüber. »Schönes Leder«, bemerkte er, während er Grahams Gürtelschnalle löste und ihm die Jeans herunterzog. »Und ich bin begeistert von dem Doppelkupplungsgetriebe. Es macht die Gangschaltung überflüssig.«

Grahams Gelächter ging in einen Seufzer über, als Dan den Mund auf Grahams Unterhose senkte und mit den Lippen den Umriss seines Schwanzes nachfuhr.

»Shit«, entfuhr es ihm keuchend, als Dan seine Hoden umfasste und sie sanft massierte.

Dan sah zu ihm auf und biss sich auf die Unterlippe, während er Graham die Unterhose herunterzog. Dann nahm er Grahams Schwanz in den Mund.

»Oh ja.« Wieso war Graham bisher nur nie auf den Gedanken gekommen, sich nach einem Wettkampf auf diese Weise zu entspannen?

Ein leiser Klingelton brachte ihn zurück in die Wirklichkeit. Nicht seiner.

»Da soll die Mailbox rangehen.« Damit wandte Dan sich wieder Graham zu.

Der schloss die Augen, als Dan ihn tief in sich aufnahm, wobei er sanft mit den Zähnen über die empfindliche Haut fuhr. Saugend zog Dan sich an Grahams Schaft zurück, bis seine Lippen nur noch die Eichel umschlossen, dann nahm er ihn wieder ganz in den Mund.

Himmlisch. Graham spannte die schmerzenden Pobacken an und schob sich noch tiefer in Dans heißen Mund hinein. Morgen würde er ein paar Stunden in Terris Whirlpool verbringen, aber

jetzt hatte das Vergnügen Vorrang vor den Beschwerden seiner übersäuerten Muskeln.

»Gott, dein Mund fühlt sich fantastisch an«, brachte Graham zwischen Keuchen und Stöhnen hervor. Er war kurz davor, so kurz, dass er sich kaum noch...

Da klingelte Dans Handy erneut und Dan setzte sich auf. »Tut mir wirklich leid, Graham. Aber wer auch immer das ist, es muss dringend sein.«

Graham biss die Zähne zusammen und widerstand dem Drang, den Kopf gegen die Autotür zu schlagen.

»Hallo?«, grüßte Dan den Anrufer. »Nein. Schon in Ordnung... Nein. Nein, das verstehe ich, Schatz. Ich komme, so schnell ich kann...« Beim nächsten Satz schwang Dans bis dahin mitfühlender Tonfall ins Sachliche um. »Stimmt. Tut mir leid. Ich hab gar nicht mitgekriegt, dass du es schon mal versucht hast. Im Restaurant war es ziemlich laut. Tut mir leid, dass ich dich habe warten lassen.« Er beendete den Anruf und steckte das Handy weg. Mit zusammengepressten Lippen sah er Graham an. »Ich kann dir gar nicht sagen, wie unglaublich leid es mir tut.«

Nicht so sehr wie mir. Graham erstickte einen Seufzer, richtete seine Unterhose und zog sich die Jeans hoch. So großartig der Abend auch angefangen hatte, er würde entweder mit einer kalten Dusche oder einem handjob enden. *Hätte nicht besser laufen können.*

»Ich hab wirklich nicht damit gerechnet, dass...«

»Kein Stress.« Je schneller er das hinter sich brachte, desto besser. »So was kann passieren.« *Wie zum Beispiel, dass deine Frau oder Freundin im Hotel auf dich wartet.* Normalerweise wäre es Graham egal gewesen – solange er keinen Ring entdeckte, fragte er seine One-Night-Stands nicht nach ihrem Familienstand –, aber einen Anruf von der Liebsten anzunehmen, während man einem Mann einen blies? Das war absolut inakzeptabel. Graham konnte Fremdgänger nicht ausstehen.

»Ich an deiner Stelle wäre nicht so nachsichtig.« Dan seufzte. »Es tut mir wirklich leid.« Er kramte in einer Hosentasche herum und

zog eine Visitenkarte hervor. »Ich ziehe nach Raleigh. Meld dich, wenn du mal in der Gegend bist.«

Obwohl Graham nicht die Absicht hegte, sich noch mal mit Dan zu treffen, nahm er die Karte entgegen. »Danke.«

Dan fuhr sich mit der Hand durch das zerzauste Haar und zögerte kurz, bevor er auf den Aufzug zusteuerte.

»Brauchst du eine Mitfahrgelegenheit?« Graham wusste, dass er nicht so entgegenkommend sein sollte. Schließlich hatte der Typ gerade schneller die Flucht ergriffen als Cinderella kurz vor Mitternacht. Aber er konnte einfach nicht anders.

»Ich wohne im *Hilton*. Aber trotzdem vielen Dank.« Dan zeigte auf das Hotel gegenüber. »Es tut mir wirklich leid«, wiederholte er.

Graham winkte, bis Dan in einem der Fahrstühle verschwunden war. Dann zog er die Visitenkarte aus der Hosentasche, knüllte sie in der Faust zusammen und warf sie weg.

Kapitel 3

Dan Parker verspätete sich nie. Aber ausgerechnet an seinem ersten Tag im neuen Job kam er fünfzig Minuten zu spät zu dem Termin mit der Personalabteilung. Das Hemd klebte ihm am Rücken und das in für ihn typischer Ich-hab-keine-Zeit-zum-Friseur-zu-gehen-Manier ein bisschen zu lang gewachsene Haar kringelte sich feucht in seinem Nacken, als er der Assistentin zum Konferenzraum folgte.

Hätte er nur das Angebot seiner Eltern angenommen, ein paar Tage in Raleigh zu bleiben, damit er und Lacey sich einrichten konnten. Aber er hatte sich nicht aufdrängen wollen. Schlimm genug, dass sie nach Wilmington fahren mussten, um auf Lacey aufzupassen, während er am Triathlon teilnahm. Sie kamen langsam in die Jahre, und er fühlte sich nicht wohl bei der Vorstellung, wie sie einer Vierjährigen nachjagten.

»Es tut mir so leid.« Carly, die Babysitterin, hatte um fünf Uhr morgens abgesagt und dabei geklungen wie der Tod auf Latschen. »Wenn es für Sie in Ordnung ist, können Sie Lacey heute zu meiner Schwägerin nach Durham bringen.«

Also war er mit einer noch halb schlafenden Lacey um sieben Uhr nach Durham aufgebrochen, aber auf dem Rückweg nach Raleigh hatte sich der Verkehr durch eine nicht enden wollende Baustelle gequält. Anfangs hatte Dan versucht, sich auf den Song im Radio zu konzentrieren, doch während die Minuten verrannen, fragte er sich, ob es nicht ein Fehler gewesen war, so schnell auf Terris Jobangebot anzuspringen. Vielleicht hätte er sich vor dem ersten Arbeitstag mehr Zeit zum Ankommen nehmen sollen. So, wie die Dinge standen, hatte er den Umzug in das neue Haus in weniger als einer Woche durchziehen und gleichzeitig eine Betreuung für Lacey organisieren müssen. An die vielen Kisten, die sich im Haus stapelten, wollte er gar nicht erst denken.

»Machen Sie sich deswegen keine Gedanken, Mr. Parker«, hatte Carol von der Personalabteilung ihn beruhigt, als er sie vom Auto aus angerufen hatte. »Wir können den Papierkram auch nach Ihrem Treffen mit den Partnern erledigen.«

Die Assistentin hielt ihm die Tür zum Konferenzraum auf und warf dem gut aussehenden, in einen makellosen Designeranzug gekleideten Mann darin einen nervösen Blick zu.

Umringt von einer Schar junger Anzugträger stand er an eine Anrichte gelehnt da und sah mit seinem dunklen lockigen Haar, dem perfekt konturierten Kiefer und den durchdringenden grünen Augen aus, als wäre er soeben einer Werbeanzeige für einen italienischen Spitzendesigner entstiegen. Seine Miene erinnerte Dan an eine Marmorstatue: wunderschön und unergründlich. Und vertraut.

Verdammt. Es war Graham, der Typ, mit dem er vor zwei Tagen beinahe was gehabt hätte! Das läuft ja gar nicht gut. Er hatte sich wie ein totaler Arsch gefühlt, als er Graham in seinem erregten Zustand hatte verlassen müssen. Aber Lacey hatte sich übergeben und er hatte sie durch die Leitung schluchzen gehört... Wenn er nicht so ein netter Kerl wäre, hätte er gern erwähnt, dass die riesige Wolke Zuckerwatte, die seine Eltern ihr gekauft hatten, vielleicht die Ursache dafür war. Von den frittierten Hähnchenteilen und dem Milchshake zum Mittagessen gar nicht zu reden.

Die Assistentin murmelte etwas, dem Dan nicht ganz folgen konnte, wartete, bis er hineingegangen war, und schloss die Tür hinter ihm. Graham kam ihm nicht entgegen, obwohl Dan meinte, einen Schimmer des Wiedererkennens in dessen atemberaubend grünen Augen aufblitzen zu sehen.

Dann mache ich wohl am besten den Anfang. Leichter wird es auf keinen Fall... Dan wollte sich gerade vorstellen und sich für die Verspätung entschuldigen, als neben ihm jemand sagte: »Wie schön, dass du hier bist, Dan.«

»Terri.« Dan schüttelte ihr die Hand und sah erleichtert in Terri James' vertrautes Gesicht. »Schön, dich wiederzusehen. Bitte entschuldige die Verspätung.«

»Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Das passiert den Besten unter uns. Ich bin einfach froh darüber, dass du unser Angebot angenommen hast und für uns arbeiten möchtest.« Ihr Lächeln war immer noch so warm und herzlich wie damals während des Jurastudiums. Er entspannte sich etwas. »Erlaube mir, dir meinen Partner und besten Freund vorzustellen.« Sie deutete zu Graham hinüber.

»Das ist Dan Parker, Graham. Dan, ich darf dich meinem Partner vorstellen, Graham Swann.«

»Schön, Sie kennenzulernen, Graham.« Dan reichte ihm die Hand. In Situationen wie dieser war es immer besser, sich diskret zu zeigen. Falls Graham den verpatzten Abend zur Sprache bringen wollte, hatte er dafür noch reichlich Gelegenheit.

Wie hoch stand die Wahrscheinlichkeit, dass der sexy Graham mit den perfekten Hinterbacken sich als Graham Swann entpuppen würde? Der Mann war ziemlich bekannt in North Carolina: Er hatte sein Studium an der Vanderbilt University Law School als Klassenbester abgeschlossen, einen Vergleich über 4,3 Millionen Dollar für seinen ersten Fall von Diskriminierung bei der Einstellung erzielt und mit seinem Anteil eine der erfolgreichsten Kanzleien für Arbeitsrecht im Südosten gegründet. Und das alles, obwohl er erst 32 war, genau so alt wie Dan. *Dass er auch Triathlet ist, stand aber nicht in seinem Lebenslauf.*

Graham verzog keine Miene, als sie sich die Hand schüttelten, aber Dan merkte trotzdem, dass Swann mehr als nur verärgert war. Er war angepisst. Das konnte Dan ihm nicht verübeln, aber...

»Ich muss zu einem Meeting«, erklärte Graham an Terri gewandt. »Den Rest der Vorstellungsrunde schaffst du auch ohne mich.«

»War nett, Sie kennengelernt zu...«, setzte Dan an, doch Graham hatte sich schon weggedreht und steuerte auf die Tür zu. Dan seufzte. »Ich fürchte, ich habe keinen sehr guten ersten Eindruck hinterlassen.« Und es bestand wenig Hoffnung, dass er das mit den üblichen Nettigkeiten wettmachen konnte.

»Mach dir nichts draus.« Terri wedelte wegwerfend mit der Hand. »Er ist von Natur aus kratzbürstig, und in letzter Zeit ist es sogar schlimmer geworden. Wir ertrinken in Arbeit und er trägt die Hauptlast. In den letzten beiden Wochen war er fast jeden Tag bis Mitternacht hier. Sobald du und die anderen Neuen eingearbeitet sind, wird er sicher wieder ganz der Alte sein.«

»Davon bin ich überzeugt«, log Dan.

»Schon eingelebt?«, erkundigte sich Terri.

»Normalerweise starte ich sofort durch. Aber ein Umzug mit einer Vierjährigen ist eine etwas größere Herausforderung.«

»Das mit Benn tut mir wirklich leid. Wie geht es dir und Lacey?«

»Als Benn und ich sie adoptiert haben, hätte ich nie gedacht, als Witwer und alleinerziehender Vater dazustehen, bevor sie zwei ist«, gab Dan zu. »Aber wir schlagen uns durch. Die letzten Jahre waren zwar stressig, aber auch ziemlich wunderbar.« Trotzdem brauchten er und Lacey ein anderes Leben, das nicht nur aus Arbeit und Pendeln bestand und ihnen keine Zeit füreinander ließ. Deshalb hatte er diesen Job sofort angenommen, obwohl er dafür seine Anteile als Partner der an der Wall Street ansässigen Firma aufgeben musste, für die er seit seinem Abschluss gearbeitet hatte.

»Das freut mich. Lass mich wissen, wenn ich dir irgendwie helfen kann, in Ordnung?«

Er lächelte sie an. »Danke. Der Makler und die Umzugsfirma, die du uns empfohlen hast, waren bereits eine große Unterstützung.«

»Deine Eltern leben in den Bergen, stimmt's?«

»In der Nähe von Asheville«, bestätigte er.

»Graham stammt von da oben. Er besitzt ein tolles Haus, ganz in der Nähe vom Blue Ridge Parkway, das langsam Staub ansetzt. Aber jetzt bist du ja hier und kannst ihm einen Teil der Arbeitslast abnehmen.«

»Du sagtest, er hätte ein paar große Fälle, deren Prozess bald ansteht. Ist da was Interessantes dabei?«, fragte Dan.

»Schon möglich. Das sind Grahams Babys, er wird dir mehr darüber sagen können«, erklärte Terri. »Er verhandelt die Fälle, bei

denen es um Angestellte geht. Ich kümmere mich um Arbeiter, Schlichtungsverfahren und erledige die meiste direkte Zusammenarbeit mit den Klienten. Wir haben ein paar Überschneidungen und ein paar der Mitarbeiter arbeiten an beidem mit, aber meistens bleiben wir in unserem Zuständigkeitsbereich. Solltest du dich je entscheiden, auf die dunkle Seite überzuwechseln, sag mir Bescheid. Ich zeig dir gern, wie's geht.«

»Darauf komme ich vielleicht zurück, wenn ich ein bisschen Zeit zum Einleben hatte. Im Moment freue ich mich drauf, weniger Zeit mit der Durchsicht von Dokumenten und mehr Zeit im Gericht zu verbringen.«

»Den Wunsch kann ich dir erfüllen. Die Kinderschar da drüben« – sie nickte zu der Gruppe frischgebackener Anwälte hinüber, die sich an Kaffee und Donuts gütlich taten und den Ausblick über die Stadt bewunderten – »wird den Großteil der Recherche für Grahams Team übernehmen. Außerdem fängt nächste Woche eine neue Rechtsanwaltsgehilfin an.«

»Klingt himmlisch.«

Terris Handy piepste. »Mist. Ich habe in fünf Minuten eine Telefonkonferenz mit einem Vertreter der Gewerkschaft. Findest du allein zurück in die Personalabteilung? Sie haben noch ein paar Formulare für dich, die du ausfüllen musst.«

»Kein Problem. Ich finde schon hin.«

»Gehen wir nach Feierabend was trinken?«, fragte Terri.

»Ich wünschte, ich könnte. Aber ich muss Lacey vom Babysitter abholen.« Er lächelte. »Sobald ich eine Betreuung für sie gefunden habe, komm ich gern darauf zurück.«

»Abgemacht. Und wir können jederzeit die Mittagspause zusammen verbringen,« bot sie an.

»Mittagessen klingt perfekt.«

»Ich schreib dir.« Sie ging auf die Tür zu. »Und komm bitte zu mir, wenn du etwas brauchst.«

»Mach ich. Danke.«

Eine Stunde später, nachdem er einen Stapel Formulare für die Personalabteilung ausgefüllt hatte, schloss Dan die Tür zu seinem neuen Büro hinter sich und atmete tief durch. Nach drei Jahren, in denen er Lacey dabei hatte zusehen müssen, wie sie um sieben Uhr abends auf dem Heimweg vom Hort einschlieft, statt von ihm ins Bett gebracht zu werden, hegte er keinen Zweifel daran, dass er die richtige Entscheidung getroffen hatte. Jetzt musste er nur noch Mr. Groß, Düster, Unglaublich Sexy und Mächtig Angepisst davon überzeugen, dass auch er mit Dans Einstellung die richtige Entscheidung getroffen hatte...

Kapitel 4

Graham saß an seinem Schreibtisch und rieb sich über den Mund. *Unglaublich*. Einer von den neuen Angestellten hatte sich als sein katastrophaler One-Night-Stand herausgestellt. Wenigstens hatte Dan die Diskretion besessen, ihr Treffen in Wilmington nicht zu erwähnen. Graham hatte keine Lust, sich mit Terris Fragen herumschlagen zu müssen.

Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, war Dan auch noch zu spät zu der Einstiegsbesprechung gekommen. Sein plötzliches Verschwinden hätte Graham ihm vielleicht noch durchgehen lassen können, aber von seinen Kollegen erwartete er mehr. Er hatte sich nicht den Arsch aufgerissen, damit andere es schleifen lassen konnten. Genau wie von sich selbst erwartete er von seinen Mitarbeitern harte Arbeit und dass sie zur Stelle waren, wo und wann sie gebraucht wurden.

Dan musste sich anpassen oder damit rechnen, dass er rausgeworfen wurde. Graham legte die Bedingungen fest, und solange Dan sich daran hielt, würden sie bestens miteinander auskommen. Und wenn Dans kleine Lady ihn zum Firmenpicknick begleitete, würde Graham sich von seiner besten Seite zeigen. Diskretion funktionierte in beide Richtungen. Er und Terri brauchten einen fähigen Verhandlungsführer, der außerdem noch sympathisch war. Dank seiner Berufserfahrung eignete sich Dan perfekt für die Stelle – zumindest auf dem Papier.

Geschäft. Es geht nur ums Geschäft.

Jemand klopfte an die Tür seines Büros. »Herein.« Graham blickte von einem Stapel Unterlagen auf und entdeckte einen zaghaft lächelnden Dan. Mit seinem widerspenstigen kastanienbraunen Haar wirkte er gelassen und selbstbewusst, und in dem tadellos geschnittenen Anzug sah er mindestens genauso gut aus wie in Trishorts. Der Blick aus seinen blauen Augen verriet Intelligenz und einen scharfen Verstand.

Wahrscheinlich hat ihm sein Charme bisher den Weg geebnet.

»Tut mir wirklich leid wegen heute Morgen«, kam Dan sofort zur Sache.

Graham wartete auf eine Ausrede, aber Dan sagte nichts weiter. Eine erfreuliche Überraschung. »Möchtest du dich setzen?« Graham wies auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch und versuchte, sich nicht darauf zu konzentrieren, wie Dans Oberschenkelmuskeln den Stoff seiner Hose spannten, als er sich setzte.

»Danke.« Dan schien verschiedene Möglichkeiten durchzugehen, bevor er hinzufügte: »Und wegen letztem Samstag tut es mir auch sehr leid. Ich habe das Gefühl, dass ich mir schon zwei Minuspunkte eingehandelt habe.«

Graham stellten sich die Nackenhaare auf. »Das hätte sicher besser laufen können.« Er setzte ein Pokerface auf. Ihm persönlich mochte es scheißegal sein, ob Dan ihn leiden konnte, aber Terri war ganz vernarrt in ihn. Um ihretwillen würde Graham mit ihm auskommen. Später würde er vielleicht einen Ersatz für Dan finden, damit der nicht mehr für ihn, sondern für Terri arbeiten konnte. »Bist du mit deinem Büro zufrieden?«

Dan zog offensichtlich überrascht eine Augenbraue hoch. Hatte er etwa erwartet, Graham würde ihm wegen der kalten Dusche den Kopf waschen? »Mehr als das. Und die Aussicht ist fantastisch.«

»Gut.« Graham schluckte seinen Stolz hinunter und tat, als müsste er sich etwas Wichtiges auf seinem Computerbildschirm ansehen. Die berufliche Notwendigkeit, neue Bekanntschaften zu schließen, war ihm extrem unangenehm. Komplimente waren ein noch trügerischeres Terrain. Und angesichts dessen, wie intim er und Dan fast geworden wären, hatte Graham um so mehr das Bedürfnis, für sich zu sein.

»Ich habe die Entscheidung des Vierten Berufungsgerichts im Fall Weldon gegen Denton gelesen.« Dan überschlug die Beine und wirkte völlig entspannt. Seine Augen strahlten Wärme und stilles Selbstvertrauen aus. »Großartige Arbeit.«

»Vielen Dank.« Weldon, ein Fall, der unter den Whistleblower Protection Act fiel, war ein hart erarbeiteter Erfolg. »Wir wählen unsere Fälle sorgsam aus.« Graham war stolz auf seinen Instinkt. Und auf die Fähigkeit seiner Kanzlei, eine faire Ausgleichszahlung für seine Klienten herauszuholen, selbst wenn deren Fall nicht besonders spektakulär war.

Für ein paar Sekunden herrschte Schweigen. Graham ließ sich nicht dazu herab, es mit belanglosem Small Talk zu füllen. Außerdem brauchte er einen Moment, um die Schmetterlinge in seinem Bauch in den Griff zu bekommen. Er hatte über die Jahre schon mit vielen attraktiven Männern zusammengearbeitet. Warum zum Teufel ging dieser hier ihm so unter die Haut?

»Terri hat mir erzählt, dass wir aus der gleichen Ecke stammen.« Dan lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

Graham sah ihm in die Augen. Das Bedürfnis, nervös das Gewicht zu verlagern, verging und er eroberte die Kontrolle über das Gespräch zurück. »Oh. Und von wo wäre das?« Er hatte es sich zur Angewohnheit gemacht, nie zu viel über sich selbst preiszugeben. Sogar Terri, die er beim Vorbereitungskurs für die Rechtsanwaltsprüfung kennengelernt hatte, wusste nur das Nötigste. Die Vergangenheit ließ man am besten ruhen.

»Carletonville. Meine Familie lebt immer noch da draußen.« Dan lachte leise. »Sie gehen immer noch zu allen Footballspielen der Merrill High.«

Graham ließ sich nicht anmerken, dass ihm bei dem Namen das Herz in die Hose gerutscht war. Sein Nacken fühlte sich kalt und klamm an. »Wie nett«, kommentierte er gleichmütig. »Hast du auch gespielt?«

»Ja. Aber das ist lange her.« Dan seufzte und schüttelte den Kopf. »In einem anderen Leben.«

»Verstehe.« Graham warf einen Blick auf seine Armbanduhr. Er musste dieses Gespräch bald beenden, wenn er Haltung bewahren wollte.

Glücklicherweise nahm Dan den Wink zur Kenntnis und erhob sich. »Ich halte dich wahrscheinlich von etwas Wichtigem ab. Wir können uns sicher später unterhalten.«

»Meine Assistentin blockt uns morgen früh ein paar Stunden, damit wir die Strategie besprechen können.« Graham lächelte und fügte hinzu: »Schön, dich an Bord zu haben.«

»Danke nochmals.«

Graham sah Dan nach und hatte große Mühe, sein Unbehagen zu verbergen. Als Dan die Tür hinter sich schloss, ließ Graham den angehaltenen Atem entweichen. Wie hatte ihm das bisher entgegen kommen können?

Der unbesiegbare Danny Parker. North Carolina All-State Quarterback des Jahres. Ein Vollstipendium an der Carolina. NCAA All-America Quarterback. Sicherer Kandidat für die Profiligena, bis er sich im letzten Collegejahr das vordere Kreuzband gerissen hatte und Football aufgeben musste.

Graham dachte, er hätte vergessen, wie es sich anfühlte, im Schlamm zu sitzen, während das halbe Footballteam ihn auslachte, aber da hatte er sich geirrt. Die Erinnerungen kamen mit Macht zurück und brachten den fünfzehn Jahre alten Schmerz und die Erniedrigung mit sich.

Am Tag darauf hatte Graham das Orchester verlassen. Im Juni heiratete seine Mutter zum zweiten Mal, sie zogen nach Memphis und er nahm den Namen seines Stiefvaters an. Im letzten Collegejahr wuchs er fast zwanzig Zentimeter und ließ die Highschool und seine Vergangenheit als Pummelchen hinter sich. Am College stellte sich heraus, dass er gar kein Asthma hatte – er war nur allergisch gegen den Schimmel in ihrer Wohnung in Carletonville gewesen. Er begann mit Krafttraining, sein Zimmergenosse zeigte ihm, wie man Racquetball spielte, und er joggte regelmäßig. So brachte er sich in Form. Dann imitierte er den Kleidungsstil der beliebten Studenten, wurde an einer großartigen Jurafakultät angenommen und sah nie wieder zurück.

Jimmy Zebulon, der pummelige Junge mit dem pickelübersäten Gesicht, hatte Carletonville vor fünfzehn Jahren verlassen und war nie zurückgekehrt. Jimmy hatte sich ein neues Leben aufgebaut und die Erinnerungen und die Schande aus seinem Gedächtnis verbannt. Es war ihm prächtig ergangen.

Bis jetzt.

Dieses Kind bist du nicht mehr. Dieser Junge würde er nie wieder sein. Er würde es klaglos durchstehen und seinen Job machen. Wie er es von den Leuten erwartete, die er einstellte. Falls Dan Parker so gut war, wie Terri behauptete, würde er kein Problem damit haben, mit ihm zusammenzuarbeiten. Dan musste nie von dem erbärmlichen Jungen erfahren, der Danny für etwas Besonderes gehalten hatte. Denn Daniel Parker war nichts Besonderes. Er war nur ein weiterer HighschoolsUPERSTAR, aus dem ein ganz normaler Kerl mit einem ganz normalen Job geworden war.

Genauso normal wie der Rest von uns.

Graham griff nach der Wasserflasche auf seinem Schreibtisch und trank sie mit ein paar Schlucken halb aus. *Entspann dich. Denk nicht mehr dran.* Trotzdem zitterten seine Hände.

Verdammt. Nicht nur waren er und Dan fast miteinander im Bett gelandet – er hatte gerade den Typen eingestellt, der im Mittelpunkt des schlimmsten Jahres seines Lebens gestanden hatte! Das war das Jahr gewesen, in dem er festgestellt hatte, dass er schwul war. In dem er sich zum ersten Mal verliebt hatte. Und das er gerade erst begonnen hatte, aus seinem Gedächtnis zu löschen.

Das Jahr, in dem James Graham Zebulon aufgehört hatte zu existieren und in dem J. Graham Swann geboren worden war.

Kapitel 5

Dan atmete tief durch und klopfte an Grahams Tür. Nach dem lausigen Eindruck, den er am Vortag durch seine Verspätung hinterlassen hatte, hatte er ehrlich nicht erwartet, dass Graham ihm einen warmherzigen Empfang bereiten würde. Mit Grahams kaltem, äußerst beherrschtem Auftreten hatte er trotzdem nicht gerechnet. Er hatte angenommen, ein Freund von Terri wäre genau so offen und herzlich wie sie.

»Komm rein.« Grahams befehlsgewohnte Baritonstimme klang geschäftsmäßig.

Statt dass Graham langsam auftaute, wie Terri versprochen hatte, erinnerte sein Benehmen eher an einen Winter in Minnesota. Dans Eindruck von Grahams Büro war derselbe wie am Tag zuvor: Supermans Festung der Einsamkeit, ausgestattet mit Leder und Chrom. Niveauvoll, ohne etwas über Graham preiszugeben. Auf dem Schreibtisch standen keine Familienfotos. Nichts, was auch nur im Entferntesten persönlich war. Sogar die Kunstwerke an den Wänden wirkten kalt.

Graham sah auch gut genug aus, um Superman spielen zu können. *Und was für einen Unterschied macht das?* Dan hatte niemals vorgehabt, sich mit dem Chef einzulassen. Und nachdem er Graham auf dem Parkdeck hängen gelassen hatte, würde es zu dem, wozu es vielleicht gekommen wäre, todsicher nicht mehr kommen.

»Findet unsere Besprechung immer noch statt?« Dan trat ein.

»Warum sollte sie das nicht?« Abgesehen von der hochgezogenen Augenbraue war Grahams Gesicht ausdruckslos.

So viel zum Thema, einem den Einstieg zu erleichtern. Dan bedachte Graham mit einem Lächeln, das nicht erwidert wurde. Erfahren, wie er war, brauchte er keine Streicheleinheiten. Mit Anwälten wie Graham hatte er in New York oft genug zu tun gehabt. Er hatte gehofft, in North Carolina wären die Dinge vielleicht anders,

aber er konnte damit umgehen.

Graham nahm einen Aktenstapel von seinem Schreibtisch und nickte zu dem runden Tisch am Fenster hinüber. »Setz dich.«

»Danke.« Dan nahm Platz.

Graham platzierte die Akten mitten auf dem Tisch und gesellte sich zu ihm. »Benson gegen Crane, Ltd.«, eröffnete er ohne lange Vorrede. »Altersdiskriminierung. Berufung auf den Schutz des Whistleblowers. Flugzeugteilehersteller. Unser Klient ist neunundfünfzig. Das Unternehmen hat finanzielle Probleme. Der Klient behauptet, er hätte seine Sicherheitsbedenken dem Manager mitgeteilt und nichts wäre passiert.«

»Also hat er es eskaliert?«

»Woraufhin sie ihn gefeuert haben«, erklärte Graham. »Er verfügt über eine Menge Aufzeichnungen. Gespräche mit der Geschäftsleitung und der Personalabteilung. Alles dokumentiert.« Grahams Stimme vibrierte vor Leidenschaft.

»Vergleich?«

»Daran arbeite ich, aber ich könnte etwas frisches Blut gebrauchen. Einen anderen Ansatz. Sie mauern.«

Dan war erleichtert, das zu hören. Wenn Graham sich seiner Grenzen bewusst war, gab es vielleicht doch Hoffnung für ihre Zusammenarbeit. Sie könnten es abwechselnd angehen. »Wie lautet das aktuellste Angebot?«

»Fünzigtausend. Und das nach einem Startangebot von sage und schreibe zehntausend. Wir wollen Schadensersatz in Höhe von fünfhunderttausend plus Lohnnachzahlung. Davon möchte ich mindestens die Hälfte für den Klienten erzielen.« Graham tippte auf eine Akte, die mit *Korrespondenz* beschriftet war.

»Sie warten ab, wer zuerst blinzelt.«

»Ich hatte schon mit diesem Anwalt zu tun.« Graham nickte kurz. »Über ihn liegen mehr Anwaltsbeschwerden vor, als ich an beiden Händen abzählen könnte. Er kann sich immer herauswinden.«

»Was ist sein Ansatz?«

Grahams Augen wurden schmal. »Eine Zeugin, die behauptet,

unser Mandant hätte Firmeneigentum gestohlen.«

»Du glaubst, die Zeugin ist erfunden?«

»Wir konnten sie nicht auftreiben. Die angegebene Adresse bezieht sich auf eine Wohnung in Charlotte, aber der Vermieter gibt an, sie wäre vor ein paar Wochen ausgezogen. Es liegt keine Weiterleitungsadresse vor.«

»Und der gegnerische Anwalt behauptet, sie sind auf der Suche nach ihr.« Die Zeugin existierte wahrscheinlich nicht, aber sie stellte ein großartiges Druckmittel dar.

»Stimmt.«

»Ich hasse Poker.« Dan rieb sich den Nacken. Mit Graham über Fälle zu reden, war wenigstens nicht so anstrengend, wie Small Talk mit ihm zu betreiben.

»Ich bin auch kein großer Fan davon. Besonders nicht von der schmutzigen Sorte. Aber unser Klient ist unruhig.« Kurz flackerte etwas in Grahams Augen auf. Ärger? Er hatte zu viele Kläger erlebt, die sich trotz gut begründeter Ansprüche mit weniger zufriedengaben, als sie sollten. »Seine Frau und er kommen finanziell nur schwer über die Runden. Sie arbeitet als Angestellte in einem Gemischtwarenladen. Sie halten sich gerade so über Wasser, und diese Sache...«

»Könnte erst in mehreren Jahren vor Gericht gehen.« Dan schüttelte den Kopf. »Womit soll ich anfangen?«

»Wir haben einen Privatdetektiv auf die Zeugin angesetzt. Meine Assistentin Sarah gibt dir die Kontaktdaten.«

Eine Viertelstunde später, nachdem sie die wichtigsten Unterlagen zusammen durchgegangen waren, stand Graham auf und streckte sich. »Wasser? Mit oder ohne Kohlensäure?«

»Ein stilles Wasser wäre großartig.« Dan rieb sich den Nacken.

Graham holte zwei Flaschen aus einem kleinen Kühlschrank neben seinem Schreibtisch und stellte Dan eine davon hin.

»Danke.« Dan öffnete die Flasche und trank einen großen Schluck.

»Terri sagt, du beherrschst den Job.«

In Grahams Worten schwang eine Herausforderung mit. Dan war auf der Hut, hatte sich jedoch durch genügend heikle Situationen manövriert, um zu wissen, dass er damit umgehen konnte. »Danke. Ausgehend von dem, was sie mir erzählt hat, geht ihr ähnlich vor wie mein alter Arbeitgeber. Ein paar staatliche Fälle, aber in der Mehrheit solche auf Bundesebene.«

»Wir sind schneller gewachsen als erwartet.« Grahams Stimme vibrierte vor unterschwelligem Stolz. Die Kanzlei existierte seit kaum fünf Jahren, und laut den lokalen Handelsblättern war ihre Erfolgsbilanz in der Region einmalig. »In der nächsten Sitzungsperiode bestreiten wir unsere erste Verhandlung vor dem Verfassungsgericht.«

»Terri hat es erwähnt.«

Graham blickte starr aus dem Fenster. »Ich vertraue Terri, aber die letztendliche Entscheidung, ob wir dir eine Partnerschaft anbieten, liegt ganz allein bei mir.«

»In Ordnung.« Dan holte tief Luft, um die Anspannung aus seiner Magengrube zu vertreiben. Lacey und er kämen auch gut zurecht, wenn dieser Job sich nicht auszahlen sollte. Er hatte das meiste von Benns Lebensversicherung umsichtig investiert.

Aber die Tinte auf dem Kaufvertrag für das Haus war kaum getrocknet, und er wollte nicht unbedingt schon wieder alles einpacken und umziehen. Vor allem nicht, weil Lacey ab Ende des Sommers einen Platz in der Krippe hatte. In der Gegend gab es noch mehr Firmen, die an ihm interessiert sein könnten, aber er bezweifelte, dass eine davon ihm einen ähnlich großzügigen Vertrag anbieten würde. Noch einmal Jahre zu investieren, bis er sich wieder auf Partnerebene hochgearbeitet hatte, war keine Option. Benn und er hatten aus gutem Grund mit der Adoption gewartet, bis er Partner geworden war. Er hatte nicht die Absicht, Lacey seiner Sechzig- oder Siebzig-Stunden-Woche auszusetzen, während er sich noch einmal beweisen musste.

»Ich weiß, dass du in deiner alten Firma den Ton angegeben hast«, fuhr Graham fort. Er hatte sich immer noch nicht umge-

dreht, was Dan irritierend fand.

»Graham, du musst dich nicht zurückhalten. Ich brauche keine weiche Landung.«

Graham drehte sich um und stellte seine Flasche auf den Tisch. »In Ordnung.« In seiner Wange zuckte ein Muskel, doch ansonsten hielt er seinen Gesichtsausdruck vollkommen unter Kontrolle. Er legte eine Hand auf die Stuhllehne. »Ich bin nicht sehr beeindruckt von deiner Unfähigkeit, pünktlich ins Büro zu kommen. Und das auch noch an deinem ersten Tag.«

»Dafür entschuldige ich mich. Du hast jedes Recht, Pünktlichkeit von mir zu erwarten. Es wird nicht wieder vorkommen.« Jedenfalls *hoffte* er das.

»Dein Privatleben ist deine Sache«, fuhr Graham unverdrossen fort. »Aber du wirst zweifellos bald feststellen, dass dein New Yorker Lebensstil dir hier Probleme verursachen wird.«

»Zweifellos.« Dan erstickte einen Seufzer. Glaubte Graham etwa, er feierte die Nächte durch? *Wahrscheinlich*. Aber die Wahrheit ging Graham nichts an. Er war in seinem Leben mit Schlimmerem fertig geworden, als mit dieser Art von Vorurteil. Und er fühlte sich schon lange nicht mehr schuldig, wenn er den Erwartungen anderer nicht entsprach.

»Haben wir uns verstanden?«, erkundigte sich Graham.

»Völlig. Und noch mal, bitte entschuldige.«

»Gut.« Die Spannung in Grahams Schultern ließ sichtbar nach. »Mehr muss in der Angelegenheit nicht gesagt werden.« Er griff nach einer anderen Akte. »Lass uns weiterarbeiten.«

Kapitel 6

»Du da drinnen, lebst du noch?« Terri steckte ein paar Minuten nach sechs den Kopf in Grahams Büro.

»Soweit ich weiß, schon.«

»Autsch.« Sie kam herein und setzte sich auf die Schreibtischkante. »Sind wir ein bisschen angespannt?«

»Bietest du mir eine Schultermassage an?«, konterte er.

»Ist das eine Schwachstelle in deiner Rüstung?« Sie glitt vom Tisch und begann, ihm die Schultern zu massieren.

Er seufzte. »Möglicherweise habe ich etwas überreagiert.« Ihr konnte er seine Fehler ohne Angst eingestehen. Sie würde sie niemals gegen ihn verwenden.

»Möglicherweise?«

»Gegenüber dem Neuen.«

»Du meinst Dan?«, hakte sie mit einem kaum unterdrückten Grinsen auf den Lippen nach. Sie liebte es, ihm mehr Details zu entlocken. »Was hast du zu ihm gesagt?«

Er lehnte den Kopf zurück und sah sie an. Er hatte sich wie ein Arschloch benommen. »Kann sein, dass ich angedeutet habe, er soll seinen Lebensstil ändern.«

»Du... Was? Das hast du nicht wirklich gemacht, Graham.« Sie stach ihm die Daumen so fest in den Rücken, dass er zusammenzuckte.

»Er ist an seinem ersten Tag zu spät gekommen, Terri.« Er mochte überreagiert haben, aber Unpünktlichkeit war nun einmal inakzeptabel.

»Und wenn er einen guten Grund dafür hatte?«

»Dann hat er ihn nicht erwähnt.« Allerdings hatte er sich entschuldigt.

»Würdest du dich weniger ärgern, wenn er dir eine Entschuldigung geliefert hätte?«

Er runzelte die Stirn.

»Er ist erwachsen und ein Profi, und du hasst solchen Schwachsinn«, fuhr sie fort. »Warum nicht im Zweifel für den Angeklagten?«

»Ich gebe mein Bestes.« Warum ließ er nur zu, dass Dan ihm so unter die Haut ging?

Sie widmete sich wieder seinen Schultern. »Du solltest ihn besser kennenlernen. Warum lädst du ihn nicht mal nach der Arbeit auf einen Drink ein?«

Seine Schultern verspannten sich erneut. Er wollte nicht darüber nachdenken, wie eine Verabredung mit Dan auf ein paar Drinks wohl ausgehen würde.

»Möchtest du darüber sprechen?« An der neu hinzugekommenen Anspannung hatte sie viel zu kneten.

»Da gibt es nichts zu reden.« Sie hatte schon unzählige Male versucht, ihn dazu zu bringen, ihr gegenüber offener über sein Privatleben zu sprechen. So war es sicherer.

»In Ordnung. Wie wäre es dann, wenn *ich* dich heute Abend auf einen Drink einlade? Das letzte Mal ist Wochen her. Ich zahle.«

»Ich...«, setzte er an, änderte seine Meinung dann jedoch. »Klar.« Er vermisste ihre wöchentlichen Happy Hours in der *Landmark Tavern*. »Aber ich habe nicht viel Zeit.«

»Heißes Date?«

Er runzelte die Stirn. In all den Jahren, die sie sich kannten, hatte sie nie aufgegeben, ihn davon überzeugen zu wollen, dass er mehr vom Leben verlangen sollte.

»In Ordnung. Schätze, das war's für heute.« Sie nahm die Hände von seinen Schultern und ging zur Tür.

»Danke für die Massage.«

Sie lachte und winkte ihm zu, als sie das Büro verließ. »Ich hole dich später ab.«

Graham hatte gerade seine Anzugjacke angezogen, als Dan um kurz vor halb sieben den Kopf in sein Büro steckte. »Feierabend?«

Dan nickte. »Dachte, ich bringe dir die hier vorher noch vorbei.« Er legte einen Stapel Unterlagen auf Grahams Sideboard ab.

»Der Privatdetektiv hat etwas zutage gefördert.«

»Jepp. Und ich habe selbst ein bisschen recherchiert.« Dan grinste und tippte auf den Stapel. Seine Augen erschienen plötzlich blauer.

Schon auf der Highschool war er attraktiv gewesen, aber jetzt sah er noch viel besser aus. Leicht unordentlich gestuftes, rotbraunes Haar und ein Fünf-Uhr-Nachmittags-Bartschatten hatten den Bürstenhaarschnitt von damals ersetzt. Dans schlanker Körper hatte an all den richtigen Stellen Muskelmasse zugelegt, angefangen bei seinen muskulösen Oberschenkeln über seinen Arsch bis hin zu seinen starken Unterarmen.

Graham verspürte einen plötzlichen Drang zur Flucht. Schlimm genug, dass er in der Nacht zuvor einen Albtraum davon gehabt hatte, zurück an der Highschool zu sein. Todsicher würde er jetzt nicht anfangen, sich in Fantasien über den Typen zu ergehen.

»Können wir morgen besprechen, was der Privatdetektiv herausgefunden hat?«, erkundigte er sich. »Ich muss wirklich los.« *Ich muss hier raus, bevor ich etwas tue oder sage, das ich bereuen werde.*

»Klar. Morgen ist in Ordnung. Hab einen schönen Abend.«

Graham ging die drei Blocks zu *Jay's*, seiner bevorzugten Auffrischbar, zu Fuß. Die drei – oder waren es vier? – Drinks mit Terri hatten ihre Aufgabe erfüllt. Er fühlte sich gut. Sogar besser als gut.

Sein Körper vibrierte im Rhythmus des Basses, als er sich an die Bar setzte. »Scotch. Pur.«

Der Barkeeper, Jake, nickte und zwinkerte ihm zu. Kurz nachdem Graham nach Raleigh gezogen war, hatten sie eine Nacht miteinander verbracht. Danach hatte Jake sich mit ihm verabreden wollen, aber dafür war er zu sehr mit seiner aufstrebenden Anwaltskanzlei beschäftigt gewesen. Nun war Jake nicht mehr als ein freundliches Gesicht.

Graham war es lieber so.

Der Blonde zu seiner Linken beugte sich zu ihm herüber. »Tanzen?«

Graham nahm einen großen Schluck von seinem Drink, erwiderte den Blick des Blondes und nickte. Zu *Paradise by the Dashboard Light* betraten sie die Tanzfläche. Früher war das einer der Lieblingssongs seiner Mutter gewesen.

Ein paar Stammgäste beobachteten sie beim Tanzen. Graham konnte nicht nachvollziehen, was sie in ihm sahen, aber es kümmerte ihn auch nicht wirklich. Er kam aus einem einzigen Grund hierher – darüber log er sich nie etwas vor.

»Zu dir oder zu mir?«, fragte der Blonde – Collin – eine Stunde später nach einer weiteren Runde Drinks.

»Zu mir.«

Ein Dunstschleier aus Hitze und Luftfeuchtigkeit erwartete sie, als sie den Club verließen. Grahams Shirt klebte ihm an der Brust. Egal. In ein paar Minuten wären sie in seiner Wohnung und er würde die Klamotten sowieso ausziehen.

Collin war nicht sein Typ, aber seine blauen Augen hatten Graham an das nachmittägliche Gespräch mit Dan und einen Vorfall vor fünfzehn Jahren erinnert. Ein paar der gemeineren von den beliebten Mädchen hatten Laurie, die Neue, in die Ecke gedrängt. Sie hatten sich ihre Tasche geschnappt und den Inhalt quer durch den Flur verteilt. Und nachdem sie gackernd von dannen gezogen waren, hatte Danny sich neben Laurie hingekniet und gesagt: »Na komm, lass mich dir helfen.«

Seine Augen waren so unglaublich blau gewesen. Und als er hinzufügte: »Mach dir nichts draus«, und dabei sein strahlendes, sorgloses Lächeln aufblitzen ließ, hatte Jimmy sich gewünscht, er wäre an Lauries Stelle.

Graham verbannte das Bild von Dans Gesicht aus seinen Gedanken. Neben ihm ließ Collin sich über das Footballteam von Carolina aus und darüber, wie er Saisontickets abgestaubt hatte, weil sein Vater ein großzügiger Spender war.

»Planänderung«, verkündete Graham.

»Was?« Collin starrte ihn an.

»Ich bin müde«, log Graham. »Ist einfach nicht meine Nacht.«

»Ach, jetzt komm. Vor ein paar Minuten schienst du noch ganz bei der Sache zu sein.«

»Tut mir leid.« Graham lächelte ihn ausdruckslos an. »Vielleicht ein andermal.«

Collin schüttelte den Kopf und machte sich auf den Rückweg zur Bar. Graham griff in seine Hosentasche und zog den Schlüsselanhänger heraus, der ihm Zutritt zum Gebäude verschaffte. Er hatte keine Erklärung dafür, aber er war einfach nicht in der Stimmung.

Kapitel 7

»Sie haben *was?*«, knurrte Graham in den Hörer.

»Sie haben eine einstweilige Verfügung beantragt«, erklärte Kara, Grahams Rechtsanwaltsgehilfin, in ihrem beruhigendsten Tonfall. »Sie behaupten, Ms. Carter wäre an eine Wettbewerbsklausel gebunden, und sie streben ein vorübergehendes Kontaktverbot an. Kam heute mit der Post.«

Von der Wettbewerbsklausel hatte Graham gewusst. Zog man das Staatsgesetz heran, war sie wahrscheinlich nicht durchsetzbar – dafür waren Umfang und Geltungsbereich zu weit gefasst. Das hatte er mit Petra Carter besprochen, als er ein halbes Jahr zuvor zugestimmt hatte, sie zu vertreten. Er hatte sie sogar Terri gezeigt, die bezüglich seiner Analyse einer Meinung mit ihm gewesen war.

»Sag Vanessa, dass ich in dieser Sache ihre Hilfe brauche«, ordnete Graham an. Sie mussten ihre Antwort schnell einreichen und zusehen, dass der Fall auf der Prozessliste nach oben rutschte. Das Letzte, was Graham wollte, war, dass Petras künftiger Arbeitgeber aus Angst vor einer Klage ihre Übereinkunft brach.

»Sie ist bis zum Wochenende in Virginia mit Amtsenthebungen beschäftigt«, erklärte Kara. »Soll ich ihr sagen, dass sie den Rest auf andere Termine verschieben soll?«

»Nein. Ich finde schon jemand anderen, der mich dabei unterstützt.« Graham holte tief Luft und zwang sich, die Schultern zu entspannen. Terri hatte recht. Er kam mit neuen Manövern in letzter Minute schlecht zurecht. Besonders, wenn er wusste, dass der Ansatz schwachsinnig war. Mit den Anwälten von *Camcorp* hatte er bereits zweimal zu tun gehabt. Und obwohl er Fälle vertreten hatte, bei denen sich die Zusammenarbeit mit den gegnerischen Anwälten mehr als unerfreulich gestaltet hatte, stellte Brad Muldoon von *Ferguson & Muldoon* sie alle in den Schatten.

Verdammte Schlange. Da Richter Winston dem Fall zugeteilt worden war, brauchten sie jemanden, der die Probleme ganz ruhig erklären konnte. Winston war nicht der Hellste, aber er war mit voller Aufmerksamkeit bei der Sache. Muldoon würde alles in seiner Macht Stehende tun, um Graham auf die Palme zu bringen, und er war der einzige Anwalt, dem das immer wieder gelang. Graham argumentierte nicht so gut wie sonst, wenn er angepisst war.

Nein, er brauchte jemanden, der besser einen kühlen Kopf bewahren konnte als er selbst. Jemanden, der Muldoon nicht an sich heranlassen würde.

»Graham?«

»Entschuldige.« Er war so in seine Gedanken vertieft gewesen, dass er Kara am anderen Ende der Leitung ganz vergessen hatte.

»Terri hat erwähnt, dass Dan Parker schon Fälle bearbeitet hat, in denen es um Wettbewerbsklauseln ging. Soweit ich das sehe, hat er in dieser Woche noch keine Termine.«

»Gut.« Dan war zwar die letzte Person, mit der er Zeit verbringen wollte, aber er führte diese Kanzlei nicht, damit er auf seine persönlichen Launen und Ängste eingehen konnte. Er würde tun, was für seine Klienten am besten war, und solange Dan sich fügte, würde Graham ihn nicht mit einem Tritt in den Hintern rauswerfen. »Sag ihm, er soll in mein Büro kommen, und bring die Unterlagen zur Vorbereitung auf die mündliche Verhandlung mit.«

»Mach ich.«

Er legte auf und atmete noch einmal tief durch. Als es an der Tür klopfte, hatte er ein Dutzend E-Mails gesichtet und die Hälfte gelöscht.

»Herein.« Er sah auf und erblickte Dan, der Kara die Tür aufhielt. Dan hatte sich seiner üblichen Krawatte entledigt und den Kragen aufgeknöpft. Beim Anblick des kleinen Flecken Hauts musste Graham tief Luft holen, um ruhig zu bleiben.

Konzentrier dich.

»Bitte sehr.« Sie reichte ihm und Dan eine Kopie des Antrags auf die einstweilige Verfügung. »Ich fange mit der Stellungnahme an. Lassen Sie es mich wissen, wenn Sie etwas brauchen.«

»Danke, Kara.« Graham wartete, bis sie die Tür geschlossen hatte.

»Wirkt ziemlich direkt«, meinte Dan, nachdem er den Antrag durchgeblättert hatte. »Gibt es noch etwas, das ich über den Fall wissen müsste, bevor ich mich hineinstürze?« Er setzte sich an den Tisch.

»Wir haben eine Schadensforderung wegen eines feindseligen Arbeitsumfelds eingereicht. *Camcorp* entwickelt medizinische Geräte. Unsere Klientin ist seit fast einem Jahr arbeitslos.«

»Anspruch wegen Altersdiskriminierung?«

Graham nickte und nahm neben ihm Platz. »Petra ist einundsechzig. Sie war Managerin. Ganz oben auf der Gehaltsskala. Sie betreute einige innovative Spitzenprojekte. Als *Camcorp* vor drei Jahren von *Stellertek* aufgekauft wurde, fingen sie an, ihr diese wegzunehmen. Erst nur ein paar kleine Dinge, dann mehr und mehr, bis ihr nichts mehr blieb. Ihre Projekte leitet jetzt jemand mit nur halb so viel Erfahrung.«

»Der nur halb so viel verdient.« Dan fuhr sich mit der Hand durchs Haar, wodurch ihm eine besonders widerspenstige Locke in die Stirn fiel. Ihm so nahe zu sein, weckte in Graham den Wunsch, die Hand auszustrecken und sie zurückzustreichen. Oder vielleicht auch dieses seidige Haar noch mehr zu verwuscheln...

Graham lächelte und gab vor, seine eigene Kopie der Dokumente durchzusehen. »Einige andere Langzeitantestellte haben sich über dieselbe Behandlung beschwert. Gerüchte besagen, die Firma versuche, Kosten einzusparen. Petra hat letztendlich gekündigt. Sie ist mit einem Magengeschwür im Krankenhaus gelandet, weil sie sich Sorgen darüber macht, wie sie die Collegegebühren ihrer Kinder bezahlen soll.«

Dan schüttelte den Kopf. »Und die anderen Angestellten?«

»Haben eine geheime Abfindungsvereinbarung akzeptiert«, erwiderte Graham. »Wahrscheinlich über ein halbes Jahresgehalt. Wir haben von Anfang an um Offenlegung gekämpft. Petra meint, irgendwo gäbe es ein Memo, das detailliert auf die Notwendigkeit zur Kosteneinsparung eingeht.«

»Aber sie behaupten, es würde nicht existieren?«

»Natürlich.« Graham seufzte.

»Warum dann ich?«

Immer direkt zum Punkt. Das mochte Graham an Dan. »Der gegnerische Anwalt ist ein Arschloch. Und ich...« Besser, er sagte es gleich und hatte es hinter sich. »Lass uns einfach sagen, wir sind ein paarmal aneinandergeraten.«

»Er drückt die richtigen Knöpfe bei dir.« Dans Gesichtsausdruck war verständnisvoll, aber nicht urteilend.

»Das könnte man so sagen.« Graham verkniff sich ein Grinsen. Dass Dan so schnell die richtigen Schlüsse zog, mochte er auch. »In der Vergangenheit ist mir das zugutegekommen. Diesmal haben wir es jedoch mit einem anderen Richter zu tun.«

»Verstanden. Womit fangen wir also an?«

Sie waren um sechs mit der Stellungnahme fertig. Graham hatte erwartet, dass es länger dauern würde, aber Dan hatte die Aufgabe wie ein Profi erledigt.

»Danke für deine Hilfe«, sagte Graham, nachdem sie den Schriftsatz an eine der Rechtsanwaltsgehilfinnen übergeben hatten.

»Gern geschehen.« Dan klappte den Laptop zu und schob ihn in seinen Aktenkoffer. Dann zog er sein Handy hervor, las eine Nachricht und lächelte. »Ich mache mich besser auf den Weg.«

»Pläne fürs Abendessen?«, erkundigte Graham sich.

»Das könnte man so sagen.« Dan steckte das Handy weg und fuhr sich mit der Hand durchs Haar.

Grahams Magen zog sich zusammen. Warum zum Teufel kümmerte es ihn überhaupt, was Dan nach der Arbeit tat? Doch er

konnte den Gedanken daran, dass zu Hause jemand auf Dan wartete, einfach nicht abschütteln.

»Wir sehen uns morgen«, verabschiedete sich Dan, bevor Graham etwas erwidern konnte.

»Bis morgen.« Graham drehte sich zu seinem Computer um und öffnete das Mailprogramm.

»Graham?«

Graham sah nicht auf. »Ja?«

»Ach, nichts«, meinte Dan. »Hab noch einen schönen Abend.«

»Mhm.«

Graham wartete, bis die Bürotür ins Schloss fiel, bevor er den Kopf hob. Dan Parker mochte ein kompetenter Anwalt sein, aber Graham hatte kein Interesse daran, sein Freund zu werden.

Lest weiter in...

Swanns Vergeltung

Roman von Shira Anthony

November 2020

www.cursed-verlag.de